

Kanonikus Anton Frommelt: Das Lebensbild in seiner Malerei

Zum Abschluss der Anton-Frommelt-Ausstellung in der Staatlichen Kunstsammlung – Aus der Reihe Kunst in unserer Nähe von Evi Kliemand

Die zum 100. Geburtstag dem Maler Anton Frommelt gewidmete Ausstellung in den Räumen der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung in Vaduz geht erfolgreich zu Ende. Zahlreich war die Besucherschaft. Der Kanonikus-Frommelt-Stiftung, Vaduz, ist für die Initiative zu danken. Noch kaum je durfte die Staatliche Kunstsammlung so viele Menschen an einer Ausstellungseröffnung begrüßen, entsprechend vielfältig war auch die Besucherschaft während dieser Wintermonate.

Zahlreiche Gruppen wurden – meist unter fachkundiger Leitung des Kunstschaffenden und Anton-Frommelt-Kenners Martin Frommelt – durch die Ausstellung geführt: Schulklassen und Lehrerschaften aus Liechtenstein, Berufsschulen aus Buchs, Architekturklassen der LIS, Fachklasse der Historiker der Universität Innsbruck, von der Erwachsenenbildung zur Kunstgesellschaft, von den Signorens und Signorinnen zur Gruppe Geistlicher aus der Schweiz ..., um nur einige zu nennen. Dazu kam ein gut besuchter, die Ausstellung ergänzender Vortrag von Dr. Ralph Kellenberger, Hauptautor des Buches, zum kunstvermittelnden Wirken Anton Frommelts. Aspekte, die unmittelbar unsere Kulturlandschaft betreffen.

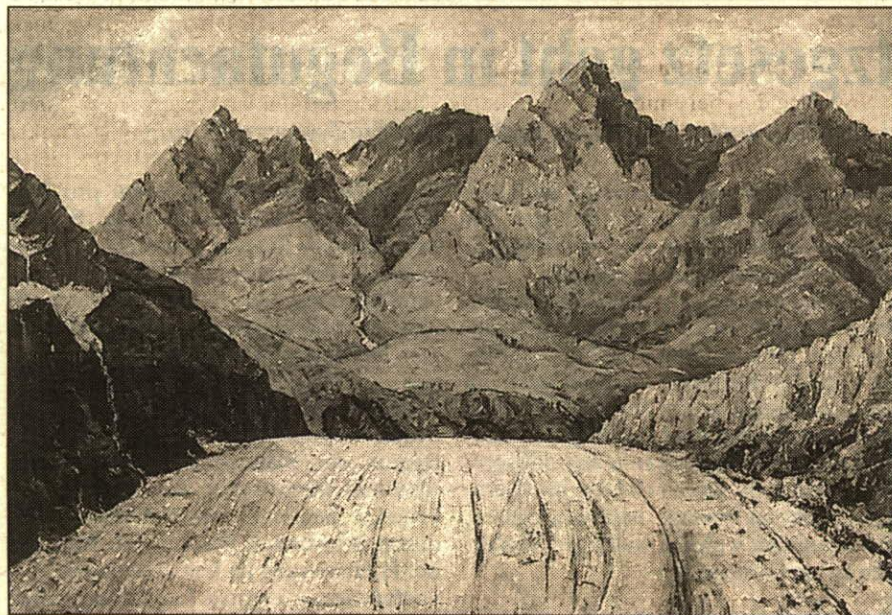
Zum Buch: Anton Frommelt – Ein visionärer Realist

Was sich in den Ausstellungsräumen an Wahrnehmung abspielte, wird sich am Buch nicht auf dieselbe Weise wiederholen lassen. Und doch bietet sich im weiteren das Buch an (Schalun Verlag, Vaduz), den Spuren des Malers Anton Frommelts und jenen des Kunstvermittlers jederzeit zu folgen.

Zwar steht am künftigen Ausstellungshorizont bereits wieder das Defilee der grossen, längst glänzenden Namen der europäischen Kunstgeschichte wie Brancusi oder Beuys, doch eine Ausstellung aufzubauen, die in die eigenen – fast verschollenen – Reihen greift, braucht in der



Lünerrsee (Fassung II). Öl auf Hartfaserplatte. 1959. Privatbesitz.



Landschaft mit Gletscher. Öl auf Leinwand, 1944. Kanonikus Frommelt Stiftung.

Tat mehr Mut. Etwas erstmals, zugänglich zu machen, der Mut zu Unausgehobenem erwies sich als wichtig. Und somit möchte sich dieser Beitrag – sozusagen als Resultat des Erlebten – nochmals dem Maler zuwenden.

Ein kompromissloser Maler

Anton Frommelt entpuppt sich als kompromissloser Maler unseres kleinen Kulturraums. Wer am Klischee hängen blieb, hat die Malerei, um die es hier geht, nicht erschaut. Zwar war er in seinen Bildern ein Klassiker, davon spricht schon die Kompositionsweise (z.B. die grosse blaue Pyramide in «Falknisgruppe von Sevelen aus» I und II 1964); das Rupfen und Zerren jedoch rührt vom Expressiven her (Rheinschleife im Tobel von Versam 1969), es schwingt breit mit in den Farben, im Auftrag, gibt unerwartete Wendungen in die Valeurs und Modulationen. Eine stark malerische Intuition bringt die Farben zum Glühen oder zum Erkalten (Am Maloja, 1961; Lawena Grauspitze, 1969). Der Raum wird zum Corpus. Die Motive sind offenbar, jedenfalls sind sie untrüglich gegeben (Im oberen Bergell, 1955). Einfach und präsent: der Berg, die Halden, der Fluss, die Blumen, der Mensch, das Tal, der Himmel, das Wasser, das Licht, der Gletscher.

Vielleicht im Sinne des Malers und Bildhauers Ernst Gubler (1895–1958) – eines Jahrgängers Anton Frommelts (1895–1975) –, der in seinen ebenfalls zum 100. Geburtstag erschienenen Notizen (Ernst Gubler – Conversa – E.A. Seemann Verlag Leipzig) an einer Stelle den Maler davon abhält zu symbolisieren, denn die grossen Maler hätten Vertrauen «in den Betrachter ihres Werkes (...) sie haben darin die Realität so angelegt, dass der Betrachter symbolisiert». Und weiter: «es gäbe keine Tatsachen, wenn sie nicht das Licht des Symbols auf sich zögen. Die Malerei kann nichts tun über diese Tatsachen hinaus...» Vermutlich hätte Anton Frommelt ihm hier zugestimmt. Denn ein Symbolist hatte An-

1/3

Liechtensteiner
Volksblatt

Dienstag, 5. März 1996

ton Frommelt wohl nicht sein wollen. Und wären seine Bilder trotzdem vom symbolischen Gehalt her entziffert worden, hätte er dem vielleicht höchstens etwas unwirsch abgewinkt, und wäre doch gar nicht so überrascht über eine Deutung gewesen...

Zwischen ihm und dem Gegenüber, dem Motiv spielte sich Wesentliches ab. Der Buchtitel nimmt dies auf: «Ein visionärer Realist». Anton Frommelt liess sich ein auf den Dialog, Komposition und Expression treten in Aktion, in ihrem Unterbau aber verwirklichte sich das Bild einer tiefen Lebenssymbolik. Und so mag sich nochmals ein Wort Ernst Gublers bewahrheiten: «Bilder kommen oftmals von weiter her als die Idee...» Dieser Spur soll hier etwas nachgegangen werden.

Eine weite Lebenssymbolik

Eine weite Lebenssymbolik ist dem Maler Anton Frommelt in seinen Bildern wie nebenher unterlaufen, er mochte sich dessen gar nicht so bewusst gewesen sein. Diese weitgefaste Symbolik im Grundtenor liess ihn, den Humanisten, Pfarrer und Denker auch in seinen Bildwerken nicht los.

Worin besteht es, dieses Bild hinter fast jedem Bild? – «Ja», mochte er gesagt haben, «was siehst du da anderes als landschaftlicher Raum, zudem nicht von weit hergeholt alles.» Ein Licht ziseliert und durchglüht diese breitgefassten Welten einer gegebenen Wirklichkeit. Eine grosse von der Natur gebaute Matrix formt den Blick. Mit den Mitteln der reinen Farbe erschliesst sich der Raum, und je grösser die Distanz, aus welcher der Besucher der Ausstellung die Bilder betrachtet, umso präziser und kristalliner erschliessen sich die Raumbvolumen. Umso erstaunlicher wird ein inneres Leuchten, gehalten von der jeweiligen Strenge der Gliederung und Komposition. Das ist Malerei. Luft also und Materie, worin Raum schwingt und Farben zu

sich kommen. Diesen genannten Komponenten gehörte des Malers ganze Hingabe. Überdeutlich – und bei jeder Begegnung aufs neue – wiederholt sich dieses Phänomen für den Betrachter vor den einzelnen Bildern. Und zum Motiv? Nichts als eine grosse, von der Schöpfung zwischen Himmel und Erde gezimmerte Gestalt, eine Landschaft, in deren Darstellung das Wissen des Geologen und Strahlers mitspricht, in Licht und Schatten die Spannen vom Morgen zum Abend, von der Kühle zur Wärme.

Zwischen Anfang und Ende

In einem seiner Bilder, «Lawena Bergunglück» 1946, schafft ein sich nicht ergebendes wollendes Zwielficht Unbehagen. Die Ungewissheit wird bohrend in dem kleinen Bild; hier wird die Dämmerung unerträglich für den Betrachter, wird zum Inhalt, zur Aussage. Woher kommen die Leute, wen tragen sie? Wie das Nachtvolk steigt die Bergrettung aus der von allen Farben entgeisterten Welt, kommen herauf aus der Tiefe der Schlucht, von da unten kommen sie, von irgendwo und bringen ihn herauf... – Wen bringen sie? Anfang und Ende sind ungelöst. Anfang und Ende münden ein in dieses Woher und Wohin, diese Spanne zwischen dem Woher und dem Wohin wird zum grossen Motiv, zum Auftakt für alle Bilder und zieht sich insgeheim durchs ganze Lebenswerk.

In dem fast plakativen Selbstbild allerdings braucht man die Symbolik nicht weit zu suchen. Sie drängt sich auf. Das Bild wird nicht vom Blick des Malers dominiert. Im Gegenteil: Des Malers Blick tritt zurück hinter die verdunkelte Brille. Sein Bild steht unter dem Augenmerk anderer: Die Schöngestalt des Lebens zur Rechten führt die Pinsel über vielfarbiger Palette, dagegen hält der Tod zur linken schon den schwarztriefenden Pinsel bereit. Des Todes Blick steigt aus der Tiefe jener Augenhöhlen, und was Leben und Tod zu malen bereit sind, ist auf die Herzmitte hin gerichtet. Leben und Tod geben den Rahmen für das eigene Bild, umgrenzen es. In dieser Polarität spielen sich Leben, Welt, Zeit ab.

Breit steigt der Rhein an und sein Band bildet eine Parallele zum ziehenden Himmel – ähnlich dem Zug des Gletschers. Das Woher und das Wohin verhallt vor diesem Blickwinkel. Das Mysterium des Bildes wird zum Mysterium des Weges schlechthin. Im weitesten Sinn prägt dieses die ganze Bildfindung.

Zwischen zwei Ufern erscheint im Bild das Strömen des Flusses, rudimentär im Licht, ein Torso. Der Fluss steigt aus einer geahnten Tiefe und verschwindet wieder in ihr. Ein Glosen und Gleissen von Materie und Oberfläche über dieser Tiefe. Nichts weiter. Die Weitsicht vor der Landschaft macht die Begrenztheit des Weges erst deutlich. Nichts erwächst oder verjüngt sich vor dem Blick: Das Leben ist da – so sehr wie es uns wieder entgeht (Am Rhein, 1948; Rhein von Triesen abw. 1960; Landschaft mit Gletscher, 1944). Kein Ziel, keine nachvollziehbare Perspektive über diese Grenze hinaus.

Und was möglicherweise als Ungeschicklichkeit in der perspektivischen Erfassung ausgelegt werden könnte, wird zum tragenden Symbol des Unermesslichen, auf dessen Spur sich das Begrenzte bewegt. Die Spur des Mysteriums aber führt in Anton Frommelts Bildern zur Welt – ist nicht jenseitig, ist in die Welt eingeboren, in ihr enthalten. Ist das, was

da ist und wie es da ist. Das macht die Grösse seiner Bilder und seiner Malerei aus.

Und wenn an der Ausstellung neben dem Selbstbild (worin sich der Symbolcharakter entlarvt) ein Bild zu hängen kam (nicht zufällig), woran diese ganze Dramatik einfach abprallt ob der darin enthaltenen Banalität und Harmlosigkeit, so trägt hier nur der Schein. Zwar gibt es nichts Alltäglicheres als ein kleines Mädchen, das auf dem Fenstersims oder auf der Türschwelle mit dem Rücken zum Haus sitzt und strickt, angezogen wie kleine Mädchen es eben um 1948 auf dem Land waren. Die Zöpfe, die Schürze, Bänder und Schlaufen, die kaum als Schmuck eher denn als nützlicher Zubehör zu werten sind. Der Wollknäuel, der sich unter dem Strickzeug neu zu entrollen beginnt, ist noch rund und bunt wie die ganze Welt, die vor einem liegt in der Morgensonne. Vor der Frühe des kleinen Menschenlebens ziehen sich die Schatten zurück...da entspannt sich denn ein Lebensfaden neu... zwischen Anfang und Ende.

2/3 Vollisblatt

Dienstag 5. März 1996

Die breiten Horizonte

Anders die breiten Horizonte (Silvretta 1956; Lünensee 1959 oder Alpstein 1960), sie drehen und schrauben sich wie grosse Stränge durch die ganze Bildbreite, winden, sprengen fast den Rahmen. Wie nannte es Ernst Gubler? «Bei geschlossenen Augen: Die Landschaft enthält das, was eine vollkommene Landschaft für ein Lebensbild ergibt. Sie steht in fortwährender Wiedererschaffung...» Ein Buchtitel zu Anton Frommelts fotografischem Schaffen hiess nicht von ungefähr «Von Wandel und Bestand». Beim Bild «Alpstein» braucht der Betrachter eine Weile, um zu entdecken, dass diese grosse Waagrechte, die sich durchs Bild wälzt von unten her ansteigt. Von der Tiefe herauf steigen die dunklen Wälder. Alles erschliesst sich auch malerisch in Anton Frommelts Bildern erst mit diesem Raumempfinden, auch das verhohlene seelische Motiv ist inhaltlich daran gebunden: Und so hebt auch es von der Tiefe herauf an. Und direkt vor einem das schmale goldgelbe Band der Halde, auf der man steht begrenzt von der Tiefe. Und wieder erhebt vor den Augen des Betrachters dieser geheimnisvolle Ausschnitt, dessen Anfang und Ende im Dunkeln, im Ungewissen verbleibt. «Man scheint allmählich das Künstlerische begreifen zu wollen» (Anton Frommelt in einem Brief an Matthäus Schiestl) – dieser Satz, den Ralph Kellenberger im Buch seinen Recherchen um den Kunstvermittler Anton Frommelt voranstellte, liesse sich auch heute über die Bilder Anton Frommelts setzen, denn diese geizen nicht mit Überraschungen bei unvoreingenommener Betrachtung.

Das Spätwerk

So glüht und blüht es denn in brennenden Farben und mit einer nicht mehr nach aussen orientierten Unbedingtheit in den spätesten Bildern des Liechtensteiner Malers, gleich in zwei Fassungen die «Eichen bei Maienfeld» (1972) oder nochmals die «Lawena Grauspitze» (1969) dasselbe gilt für die blühenden Tagetes, 1972. So blüht und glüht es denn herbstlich in den späten Bildern, trifft sich der Schnee mit dem Feuer, malen die Gegensätze ihre grossen Bilder, und blühen über der Erde die Schneefelder, als blühten eben die Magnolien auf.

So ist es denn des Malers stark intuitiv ausgeprägte Empfindungsseite, es ist die weibliche Komponente des Beobachters und eine starke seelische Präsenz, die ebenfalls durch diese Bilder hindurch vernehmbar wird. Es ist die verhohlene Sprache dessen, der das Ganze im einzelnen und das Einzelne im Ganzen wahrzunehmen bereit war. Epikurs Satz mag hier am Platze sein: «Jeder geht aus dem Leben, wie wenn er eben erst geboren wäre...» Es braucht in der Tat heute Mut, Anton Frommelts Werk einer Ausstellung zuzuführen, doch das Unternehmen hat sich für beide Seiten, für Werk und Publikum, sattsam gelohnt und ist damit kaum abgeschlossen. Dass selbst ein Traumdeuter nicht zu kurz gekommen wäre, mag diese kleine Auseinandersetzung im Ansatz nur verdeutlichen.

Katalog-Buch: Anton Frommelt Ein visionärer Realist. Autoren: Ralph Kellenberger, Martin Frommelt, Ute Pfanner und Götz Schneider. Schalun Verlag, Vaduz, 1995; 198 S. Die Ausstellung «Anton Frommelt – Der Maler und Kunstvermittler» in der Staatlichen Kunstsammlung dauert nur noch bis zum 10. März.

313 Volksblatt

Dienstag 5. Mai 1996